Die Neujahrsrose

Autor(en): **Stilgebauer, Edward**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **9 (1919)**

Heft 52

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-646681

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Eisenbahnwagen erinnern. Ansprechender sind Zierschriften. Auch sollten die langen Sprüche und Verse auf den Grabmälern weggelassen werden: in vielen Fällen sind sie nichtssagend oder wirken wie Phrasen und Gemeinplätze.

Sobald ein wirklich gemütsreicher Handwerker, er braucht kein Künstler zu sein, an einem Grabzeichen arbeitet, so wird es gemäß dem Geiste des Meisters geschmackvoll anmuten, sei es nun gemeißelt, geschnitzt oder geschmiedet.

Selbstredend werden die verschandelten Friedhöfe, welche die Peripherie unserer Städte verunstalten, nicht von einem Tag auf den andern verschwinden. Und ebenso selbstverständlich werden die Grabsteinmacher der Mietskasernengeneration nicht so rasch umlernen, besonders, wenn ihre süßlichen Engelchen und alle die anderen schablonenhaften Produkte noch Abnehmer finden. Darum gilt es, überall aufzuklären und für das Schöne und Erhabene zu wirken und zu werben!

Hans Zulliger.

Die Bilder stammen aus der im Aufsatz erwähnten Schrift „Friedhofpflege und Gräberschmuck“ (2. Auflage), herausgegeben vom Synodalrat, welche bestens empfohlen sei.

Die Neujahrsrose.

Silvestererzählung von Edward Stilgebauer.

„Jetzt wird endlich einmal Ruhe gehalten,“ rief der Amtsrichter Dr. Dietrich Wiedemann seiner hoffnungsvollen Nachkommenschaft zu, die aus drei Knaben im Alter von siebzehn, dreizehn und zwölf und zwei Mädchen von fünfzehn und neun Jahren bestehend, um den Familientisch Platz genommen hatte und mit aller nur denkbaren Ungeduld den Schlag zwölf Uhr, die Ankündigung des neuen Jahres, erwartete.

Die sanfte Frau Amtsrichter hatte schon die ganze Zeit ihre liebe Not gehabt. Unzählige Zimmetsterne und Pfefferkuchen waren im Verlaufe des Abends schon verzehrt worden. „Sechsundsechzig“ und „Schwarzen Peter“ hatte man schon gespielt und beinahe wäre es bei dieser harmlosen und schönen Beschäftigung zu einem Familienzwist gekommen, da Robert, der ehrgeizige Aelteste, der Unterprimaner, „Schwarzer Peter“ geworden war und es seiner Würde ungeheuer schwer gefallen, sich von dem jüngeren Bruder den schwarzen Schnurrbart anmalen zu lassen, den er so gern schon in natura und nicht mit Holzkohle gemalt besessen hätte. Nur die allgemeine Furcht vor des gestrengen Vaters kategorischem Worte: „Alles ins Bett!“ hatte die Familie vor einer Katastrophe bewahrt.

Robert hatte seinen Stolz niedergekämpft. Er war ja schon so vernünftig, aber Ernst, der Jüngere, dem der Schalk immer im Nacken saß, der noch keine Tanzstunde gehabt hatte und infolgedessen gegen junge Damen noch recht ungehobelt verfuhr, hatte seine Schwester am Zopfe gezogen, und Else war empört über diese Behandlung, da sie sich zu Weihnachten schon eine hohe Frisur gewünscht hatte und das Vorgehen des Bruders nun als eine Demütigung auffaßte, die dem Vater, der für dieses Jahr noch auf dem Zopfe bestanden, sichtliches Vergnügen bereitete.

Der zwölfjährige Rudolf und die neunjährige Emma waren eben dabei, ihre ganze Aufmerksamkeit einer Lebkuchenschachtel zu schenken, die auf dem Nebentische zur Seite des Spiritusbrenners stand, auf dem das Wasser für den Punsch brodelte, und nur der feinen Politik der lieben Mama, der für ihre vierzig Jahre noch reizenden Frau Amtsrichter, gelang es, diesmal das drohende, schon auf Papas Lippen schwebende Unheil abzuwenden und alle die lieben Kleinen für diese Neujahrsnacht zu retten. Mit ihrer sanften und melodiösen Stimme, der man stundenlang, ohne zu ermüden, zuhören konnte, sagte sie: „Kinder, wenn es möglich ist, daß ihr euch bis zwölf Uhr, das sind nur noch drei Viertelstunden, ganz ruhig und gesittet verhaltet, dann will ich euch eine wahre Silvestergeschichte erzählen, wie ihr noch niemals eine gehört habt!“

„Bitte, bitte, Mama,“ kam es wie mit einem Schlage aus dem Munde der fünf, und um Papas Lippen glitt ein feines Lächeln. Er kannte seine Frau und wußte, daß nun Friede sein werde, wenn die erzählte, was von Jahr zu Jahr seltener geschah, da die gute Frau so viel Arbeit mit den Rangen hatte, daß sie nur noch sehr selten dazu kam, von ihrem Erzählertalente Gebrauch zu machen.

So war denn mit einem Male alles mäuschenstill und die Frau Amtsrichter begann:

„Ich kenne einen wunderschönen Garten, in welchem in der Nacht vom 31. Dezember auf den 1. Januar die Rosen noch blühen. Der Garten liegt nicht etwa im Märchenlande, sondern mit der Eisenbahn ist er in vierzehn bis fünfzehn Stunden von unserem Städtchen aus zu erreichen, und eure Mama hat als junges Mädchen einmal ein ganzes Jahr ihres Lebens in dem Hause verbracht, das in diesem Garten steht. Von Lausanne aus zieht sich die Straße südostwärts hinab an das Ufer des Genfersees. Durch Weinberge und wundervolle, mit Kirsch- und Nußbäumen bepflanzte Wiesen führt der Weg über Pully, Lutry, Cully hinab nach Vevey, wo die kurzen Zigarren gemacht werden und die vielen Mädchenpensionate sind. Zwischen Pully und Lutry liegt ein ganz kleiner Ort, Paudez mit Namen, und in diesem steht das einfache Haus mit dem wunderbaren Garten. Es war ein herrliches Jahr, so warm und so schön, wie sie sogar in jenen herrlichen Gegenden zu den Seltenheiten gezählt werden. Der September, der Oktober, ja selbst November und Dezember waren einfach prachtvoll gewesen, und zum Weihnachtsfeste hatten wir uns den Spaß gemacht, den Nachmittagskaffee im Freien zu trinken. Nun ist es dort Sitte, die Neujahrsnacht bei dem schönen Wetter ganz anders zu feiern, als in unserem lieben, aber kalten Deutschland. Die Silvesternacht gehört der Stadt. Wer nur irgend kann, macht sich auf die Beine, und in den Nachtstunden zwischen zehn und zwölf Uhr wimmelt es in den hügeligen und holprichten Straßen von Lausanne von Tausenden von Menschen. Alle Läden sind offen, in den Konditoreien drängen sich die Leute, bei den Papierhändlern werden noch Neujahrskarten bis zu der letzten Minute verkauft, die Studenten und andere junge Leute verkleiden sich und ziehen wie beim Karneval durch die Gassen und auf der alten Place de la Riponne hat man für diese eine Nacht Schaubuden und Karussels errichtet, so daß es dort zugeht wie bei Tage an einem Jahrmarkt. Um zwölf Uhr gibt es in allen Cafés und Restaurants Freipunsch und Glühwein, Alt und Jung, Reich und Arm setzen sich dann zueinander und feiern einträchtig die erste Stunde des neuen Jahres. Am schönsten ist es dann aber auf dem Grand Pont, der neuen Brücke, die zwei der lebhaftesten Teile der hügeligen Stadt Lausanne miteinander verbindet. Von dieser Brücke aus hat man einen herrlichen Blick auf die alte Stadt mit ihrer Kathedrale, die sogenannte Cité, und um zwölf Uhr in der Neujahrsnacht läuten alle Glocken. Das ist ein feierlicher Moment, und der uralte Turm der Kathedrale erstrahlt in rotem, bengalischem Feuer und alles steht dann eine Minute in andächtiges Schweigen versunken. Auch Rosa, so wollen wir sie einmal nennen, ein junges Mädchen, das in dem vorhin von mir genannten wunderschönen Garten in dem einfachen Hause wohnte, in demselben, das eurer Mutter nicht ganz unbekannt ist, war also in der Silvesternacht mit der Familie des Hauses, bei der sie in Pension war, nach Lausanne gefahren und stand um zwölf Uhr auf dem Grand Pont, sich das schöne Schauspiel zu betrachten. Da fühlte sie auf einmal, wie ein leichter Regen von Papierschnitzeln über sie niederging. Sie wandte sich um und hinter ihr stand ein als Pierrot verkleideter Student.

„Aber liebe Frau,“ warf der Amtsrichter da ein.

Und Else fragte ganz gespannt: „Ein Student, Mama, ein wirklicher Student?“

Einen Augenblick zögerte die Frau Amtsrichter und schwieg, dann fuhr sie fort:

„Eigentlich ist diese Geschichte, wie mir jetzt erst einfällt, gar nichts für Kinder, aber da ihr heute aufbleiben durftet und mithin zu den Erwachsenen gezählt werdet, und da mein Jüngster ja nun doch eingeschlafen ist, will ich euch die Geschichte trotzdem zu Ende erzählen. Das junge Mädchen auf dem Grand Pont war nämlich gar nicht in so rosiger Stimmung trotz des Rotfeuers und des Studenten, der so liebenswürdig mit Konfetti warf. Denn außer der Familie, bei der es in Pension war, stand auch noch sein Vater an seiner Seite, der aus Deutschland gekommen war, weil das junge Mädchen angeblich eine große Dummheit gemacht hatte. Und der Vater hatte dem Mädchen am Nachmittag eine energische Rede gehalten und die Schlußworte dieser Rede hatten gelautet: „Das sage ich dir, Rosa, so wenig die Rosen in der Neujahrsnacht blühen, so wenig gebe ich meine Zustimmung zu dieser Verlobung. Punktum!" Diese Verlobung aber hatte stattgehabt zwischen dem jungen Mädchen, das auf dem Grand Pont stand, und dem Studenten, der mit Konfetti warf. Wie es nun in jenem Lande mit den warmen Silvesternächten zu gehen pflegt, der Vater des jungen Mädchens empfand mit einem Male von dem langen Wege und dem vielen Umhergehen in den Straßen Durst. So trat er denn mit seiner Tochter und der befreundeten Familie, die in dem Hause mit dem wunderbaren Garten wohnte, in ein Café und, war es nun Zufall oder Bosheit, der als Pierrot verkleidete Student erschien mit einem Male, gebrauchte seine Maskenfreiheit und setzte sich an denselben Tisch.

Da er eine Maske vor dem Gesicht hatte und damals eine ganz außerordentliche Fähigkeit besaß, seine Stimme zu verstellen, unterhielt er sich eine ganze Weile mit Rosas Vater und . . ."

„Und," fragte Else mit leuchtenden Blicken.

„Und," sagte die Mama . . ., „na, und . . . er gefiel dem strengen Herren Papa, da er ihn nicht kannte, viel besser als früher, da er ihn auch nicht gekannt und ihn dennoch wegen der Verlobung mit seiner Tochter sehr streng beurteilt hatte. Der Papa wurde ganz lustig. Er bestellte erst Glühwein und dann Bier und endlich Waadtländer, erst leichten Dézaley, dann schweren Yvorne . . . und auf einmal war er sehr froh, als der Student ihn am Arme nahm und den Vorschlag machte, nach Hause zu gehen, denn die Waadtländerweine sind für den, der sie nicht kannt, sehr, sehr gefährlich.

So zogen sie alle in seligster Neujahrsstimmung samt dem Studenten die Straße hinab zu dem wunderschönen Garten. Der alte Herr war ungemein fidel und man sang: „O alte Burschenherrlichkeit!"

„Das kenne ich," rief der Unterprimaner, „das haben wir uns neulich heimlich eingeübt!"

„Laß doch weiter erzählen," drängte Else.

„Ja, was denn weiter," sagte die Mama. „Richtig, die Pointe der Geschichte kommt ja erst noch. In feierlichem Zuge geleiteten nämlich der als Pierrot verkleidete Student und Rosa den singenden Vater an einen Rosenstock in jenem Garten, und der Student ergriff das Wort:

„Verehrter Herr Landgerichtsrat," begann er, glaube ich, „überzeugen Sie sich, bitte, ob dieser Rosenstock nicht am Morgen des 1. Januar eine eben erblühte Knospe trägt?"

Der Vater des jungen Mädchens riß die Augen weit auf. Als sinne er über ein schweres Problem nach, stützte er dann das Kinn in die Hand, ließ es aber geschehen, daß der Pierrot seine Rechte ergriff und diese an die Rose führte. Sie war nicht angesteckt und nicht irgendwie künstlich befestigt. Denn am Genfersee gibt es wirklich vereinzelte Neujahrsrosen, und dort behauptet man, daß sie ihren Kindern Glück bringen, und daß Leute, die sich lieben, in dem neuen Jahre ein Paar werden, wenn sie eine solche Rose finden. Mit jener Rose aber hatte es noch eine ganz besondere Bewandtnis. Das junge Mädchen hatte die zarte Knospe durch den ganzen Dezember hindurch gehegt und gepflegt, weil es an jenen frommen Volksglauben dachte und seine Liebe im Herzen trug."

„Nein, wie romantisch, wie wunderschön," rief Else.

„So laß doch Mama weiter erzählen," mahnte jetzt Robert.

„Also," fuhr die Frau Amtsrichter fort, „der als Pierrot verkleidete Student ergriff nun vor besagtem Rosenstocke feierlich das Wort und sagte: „Herr Landgerichtsrat, Sie haben sich überzeugt, in diesem gesegneten Lande der Dézaleys und Yvornes blühen die Rosen wider alles Erwarten im Januar, ich erinnere Sie an Ihren Schwur . . . ich liebe Ihre Tochter . . ."

„Herrlich," rief da Else, „ganz herrlich!"

„Weiter, weiter," drängte Robert.

„Nun, was weiter? Der Vater mußte endlich nachgeben, weil die Rosen ausnahmsweise auch einmal schon im Januar blühten."

„Das hast du fein gemacht, Frauchen," rief da der Amtsrichter und drückte der Erzählerin einen herzhaften Kuß auf die Lippen.

„Meine Neujahrsrose hat mich nicht enttäuscht, wenn es mir auch ging, wie wieland dem Erzvater Jakob, und ich sieben Jahre auf sie warten mußte!"

Da spitzten die Kinder die Ohren.

Und die superkluge Else bemerkte:

„Das hab' ich doch gleich gewußt, daß Rosa Mama und der Pierrot Papa gewesen, wie dumm, das nicht gleich zu merken! Mama ist doch in Paudez in Pension gewesen und Papa hat doch in Lausanne studiert!"

In diesem Augenblicke holte die Uhr auf dem Kamine zum Schlage zwölf aus. Der Amtsrichter und seine Frau traten ans Fenster, die Kinder lauschten atemlos, denn Papa hatte die Flügel geöffnet und nun erwartete man den ersten Schlag der Kirchenuhr: Das neue Jahr!

Da schlägt es. Feierlich setzen alle Glocken des Städtchens ein. Zwei, drei Böllerschüsse . . . Prost Neujahr, schallt es nun durch die eiskalte Winternacht!

Der Amtsrichter hält seine Neujahrsrose umschlungen, er küßt die Kinder, die den Eltern gratulieren, eines nach dem anderen auf die frischen Lippen, und dann, sich an seine Frau wendend, meint er:

„Da schau her, Rosa, der Winter malt uns mit rauher Hand die freundliche Erinnerung an die Scheiben. Sieht diese Eisblume nicht aus wie unsere Neujahrsrose, frisch erblüht und jung und schön, wie damals, mein Herzensliebling, vor einundzwanzig Jahren?"

Und „Prosit Neujahr!" hallt's herauf von der Straße den beiden Glücklichen entgegen.

Gebet.

Der Stunden Gesetz, der Gang der Gestirne,
Der Winde Zwiesprach, das Schweigen der Firne,
Der Sphären Jubel in seligen Breiten —
Du bist die Fülle der Ewigkeiten.
Aller Liebe Atem, aller Sehnsucht Gewalt,
Aller Rätsel Richter, alles Geistes Gestalt,
Der Seelen Seele, die alle trägt
Und einer jeden Geheimnis wägt —
Du Kraft zum Ursprung, du Macht zum Ende:
Herr, ich befehl mich in deine Hände.

Victor Hardung.